

Ulrich TEICHLER: *Das Dilemma der modernen Bildungsgesellschaft. Japans Hochschulen unter den Zwängen der Statuszuteilung*. Hochschule und Gesellschaft in Japan, Band II, Stuttgart: Klett 1976, 438 S. – Veröffentlichung des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung, Berlin.

Diesem zweiten Band der Reihe „Hochschule und Gesellschaft in Japan“ war 1975 ein erster Band mit dem Titel „Geschichte und Struktur des japanischen Hochschulwesens“ vorangegangen, der ebenfalls in dieser Zeitschrift (H. 121/122 1977) besprochen wurde. Beide Bände zusammen ergeben ein detailliertes und von der soziologischen Fragestellung her außerordentlich aufschlußreiches Bild des japanischen Hochschulwesens und seiner Problematik.

Damit liegt nunmehr auch im deutschen Sprachraum ein umfassendes Werk über das japanische Bildungssystem vor, das in Fragestellung, Methode und Zielsetzung weit über Luhmers beachtlichen Versuch zur Beschreibung und Charakteristik des japanischen Bildungswesens (*Schule und Bildungswesen in Japan*, Tôkyô 1972 und 1973) hinausgeht und alle Aussicht hat, das Standardwerk über das japanische Erziehungswesen zu werden.

Doch Teichler selbst geht nicht so weit. Er nennt seine Arbeit, die unter dem Titel „Bildungsexpansion und Statusdistribution – das Beispiel Japan“, als Dissertation der Universität Bremen vorgelegen hat, eine Studie, in der ausgewählte neuere Entwicklungstendenzen von Bildungsstrukturen und -prozessen in Japan mit dem Ziel untersucht (werden), „Auswirkungen der Bildungsexpansion für die Betroffenen zu erkennen.“ (S.26)

Als Direktor des Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung an der Gesamthochschule Kassel geht Teichler an seinen Gegenstand mit dem Blick und dem Instrumentarium des Bildungssoziologen heran, den vor allem die gesellschaftlichen und politischen Ursachen und Auswirkungen von Vorgängen im Bildungsbereich interessieren. Es sind nicht so sehr typische Probleme einer fernöstlichen Kultur als vielmehr bildungspolitische Veränderungen in einer fortgeschrittenen Industriegesellschaft, die sein Interesse finden. Das zeigt der Titel der Dissertation (s. o.), das zeigt aber auch deutlich der Buchtitel selbst. So überrascht es auch nicht, gleich im Eingangskapitel einer ausführlichen Diskussion über Bildungsfragen in der BRD zu begegnen und wiederholten Überlegungen über die „Frage der Übertragbarkeit der Befunde auf die Situation in der Bundesrepublik Deutschland“ (S. 28, 34, 35, 36). Teichler erklärt ganz eindeutig, die „Studie soll die Diskussion über die zukünftige Entwicklung des Bildungswesens in der Bundesrepublik Deutschland ... inhaltlich erweitern“ (S. 34)

Darin liegt auch die Bedeutung dieser Arbeit, die somit nicht nur für den vergleichenden Erziehungswissenschaftler oder Japanologen sondern für alle am Reformprozeß des Bildungswesens in der BRD interessierten Pädagogen, Soziologen und Bildungspolitiker von höchstem Interesse ist. Die wiederholten Vergleiche mit Problemen des Hochschulzugangs und der Bildungsexpansion, der Chancengleichheit und des Selektionsprozesses in der BRD machen das Buch damit auch für den an Japan nicht so sehr interessierten Leser zu einer informationsreichen und nachdenklich machenden Lektüre.

Teichlers These ist, daß – gemessen am japanischen Beispiel – eine fortschreitende Bildungsexpansion mit gradueller Angleichung des Bildungsniveaus zu keiner wesentlichen Veränderung der Statusdistribution führt. Ja bei einer immer höheren Qualifizierung immer breiterer Schichten von Lernwilligen wird die Statusdistribution das alleinige Ziel. Oder wie er den Titel seiner Studie selbst erläutert: „Das Dilemma der modernen Bildungsgesellschaft: die soziale Relevanz von Bildung beruht auf ihrem Beitrag zur Status-

distribution – Ausweitung und Belohnung von Bildung werden um den Preis der Konkurrenzverschärfung erkaufte.“ (S. 383f.) Die erschreckende Einsicht, die er am japanischen Modell gewinnt, daß in Ländern mit vorangeschrittener Bildungsexpansion soziale Ungleichheit nicht etwa verringert, sondern quasi legitimiert wird, könnte für viele Bildungspolitiker ein Anstoß zu erneutem Durchdenken des Problemkreises werden.

Um seine These zu belegen, beschäftigt er sich, nach einer detaillierten Darlegung von Ausgangsposition, Zielsetzung, Begrenzung und Entstehung der Studie (S. 21–42) im 2. Kapitel mit dem Zugang zu den Hochschulen (S. 43–144), im 3. Kapitel mit der „inneren Situation der Hochschulen“ (S. 145–226), im 4. Kapitel mit dem „Verhältnis von Studium und Beruf“ (S. 227–348) und im Schlußkapitel mit „Problemen der modernen Bildungsgesellschaft“ (S. 349–386). Jedem Kapitel folgt ein ausführlicher und sorgfältig gearbeiteter Anmerkungsteil, in dem die Diskussion des Hauptteils weitergeführt wird. Dem 5. Kapitel folgt ein sehr umfangreiches Literaturverzeichnis (S. 387–430), das wie im 1. Band neben deutsch- und englischsprachiger Literatur auch eine erfreulich breite Auswahl japanischer Publikationen zum behandelten Themenkreis verzeichnet.

Ein knappes Register (S. 431–438), das die wichtigsten Begriffe enthält, beschließt den Band, dem eine Zusammenfassung in englischer Sprache vorangestellt ist (S. 11–20).

Im 2. Kapitel (Hochschulzugang) behandelt Teichler Themen, die auch im Mittelpunkt der innerdeutschen Reformdiskussion stehen: offenes Bildungssystem und Horizontalstruktur, Chancengleichheit und individuelle Förderung, Zulassungskriterien und Selektionsverfahren. Sehr kritisch werden Anspruch und Wirklichkeit des japanischen Bildungswesens miteinander verglichen, wobei Teichler zu dem Ergebnis kommt, daß die Chancengleichheit im Sekundarschulwesen nahezu völlig hergestellt ist, nur im Hochschulbereich kann aufgrund der Prestigehierarchie der Universitäten und des Selektionsverfahrens bei den Eintrittsprüfungen von Chancengleichheit nicht gesprochen werden.

Sehr eindrücklich und anschaulich beschreibt Teichler, wie für den Zugang zu bestimmten Universitäten über Jahre hindurch ganz exakte Strategien ausgearbeitet und durchgeführt werden, wie die hohe Bewerberrate schon in der Schule zu einem fast unerträglichen Konkurrenzkampf führt, wie der Universitätszugang von einem eigenen Wirtschaftszweig durch nur darauf spezialisierte Zeitschriften, Buchpublikationen, Testinstitute und Vorbereitungsschulen vermarktet wird und wie schließlich der umfangreiche private Sektor des Hochschulwesens von der Bildungsexpansion profitiert, diese aber auch durch eigene Expansion ermöglicht.

Interessant für unsere eigene bildungspolitische Diskussion ist die Feststellung, daß durch die Verlagerung der Leistungsnachweisprüfungen aus der Schule in die Universität „der Lehrer (zwar) von dem Rollenkonflikt als Förderer der individuellen Entwicklung einerseits und Richter über die Sozialchancen des Schülers andererseits weitgehend entlastet (wird)“ (S. 106), die Zulassungsprüfung jedoch keinerlei prognostischen Wert für die künftige Studienleistung hat. Bei einer stärkeren Angleichung des Bildungsniveaus „scheint vor allem die Selektion an sich wichtig zu sein, während die Selektionskriterien als fast beliebig anzusehen sind.“ (S. 116)

Die Verlagerung der Prüfung über die Studierfähigkeit aus der Schule hinaus bedeutet nach Teichlers Erhebungen, daß „sich die Oberschule weitgehend in den Dienst der unmittelbaren Prüfungsvorbereitung stellt“ (S. 106). Damit gibt sie die eigene pädagogische Zielsetzung auf, die Schüler vernachlässigen die Nichtprüfungsfächer, reines Faktenwissen und die Beherrschung der „multiple choice“-Technik stehen im Vordergrund. Gleich-

zeitig steigen aber die auf Beherrschung von Fertigkeiten und Gedächtnisleistungen gerichteten Schulleistungen, die wiederum von der Gesellschaft, Universität und Wirtschaft honoriert werden, so daß die Aufnahmeprüfungen geradezu charakterprägend wirken.

Der skeptischen Aussage des Verfassers „Vorschläge zur Lösung dieses Problems durch Änderung der Zulassungskriterien und -verfahren sind selten und erlangen keine große Popularität, ... zu viele gesamtgesellschaftliche und bildungsinterne Probleme scheinen wirksame Maßnahmen zu verhindern.“ (S. 129) vermag sich der Rezensent jedoch nicht anzuschließen. Die Einführung neuer, einheitlicher, deskriptiver und auch mündlicher Prüfungsverfahren für das Jahr 1979 scheint dieser Meinung zu widersprechen.

In der „Struktur des Hochschulwesens“ wird vor allem die institutionelle Hierarchie behandelt. Teichler zeigt, wie alle Versuche zur Diversifizierung des Hochschulbereichs gescheitert sind: wie sich aus den „vorläufigen“, zur Universität weiterzuentwickelnden „Junior Colleges“ seit den sechziger Jahren regelrechte zweijährige Frauenhochschulen entwickelt haben, wie die vom Erziehungsministerium stark geförderten technischen Fachober- und Fachhochschulen sich gegenüber den Universitäten nicht durchsetzen konnten (s. unsere Fachhochschulen) und wie sich innerhalb der Volluniversitäten selbst ein Prestigehierarchie behaupten und weiterentwickeln konnte, die auf eine lange Tradition zurückgreifen kann. Sehr interessant ist auch der Versuch der Einstufung der Universitäten nach Rängen, wenngleich es als eine bedauerliche Informationslücke des Gesamtwertes angesehen werden muß, daß weder im ersten noch im zweiten Band eine Übersicht über die wichtigsten staatlichen und kommunalen und privaten Universitäten mit Studenten-, Lehrer- und Fakultätenzahl existiert.

Der 2. Abschnitt dieses Kapitels behandelt die Problematik des Studium Generale, das in seiner Zielsetzung als gescheitert angesehen wird, und die Tatsache der „curricularen Irrelevanz“, d.h. die auffällige Beziehungslosigkeit von Studium und Berufsanforderungen, die gerade in den Kultur-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaften zu einer weitgehenden Bedeutungslosigkeit des Studiums führt.

Im 4. Kapitel, dem umfangreichsten und für den Autor anscheinend wichtigsten Teil der Untersuchung, beschäftigt sich Teichler mit dem Verhältnis von Studium und Beruf. Er kommt dabei zu folgendem Ergebnis:

1. Als kulturspezifisch für Japan ist anzusehen, daß sich eine sehr geringe innerberufliche Mobilität durch das Prinzip der Dauerbeschäftigung und der Seniorität ergibt. Daher hängt der berufliche Status vor allem vom vorberuflichen Bildungserfolg ab, was den hohen Grad des Bildungswettbewerbs gerade in Japan erklärt.
2. Obwohl Japan eine im Verhältnis zur BRD viermal so hohe Hochschulabsolventenzahl aufweist, hat sich die Gefahr eines „akademischen Proletariats“ nie ergeben. Im Gegenteil: Je weiter die Bildungsexpansion voranschreitet, desto geringer waren die Absorptionsprobleme. So bietet Japan ein gutes Beispiel dafür, daß eine hohe Aufnahmefähigkeit des Arbeitsmarktes für fast alle Fachrichtungen und Bildungsniveaus besteht und in der BRD auch bestehen könnte. Allerdings ist damit verbunden die Aushöhlung des inhaltlichen Zusammenhangs von Studium und Beruf und die weitgehende Festschreibung der Berufsposition auf der Basis des Bildungserfolgs.
3. Bei einem reichlichen Angebot von Hochqualifizierten rückt die Bedeutung der Statuszuteilung immer stärker in den Vordergrund. Dabei wird die Belohnung der vorberuflichen Bildungsleistung zur Quasilegitimation sozialer Ungleichheit.

Das Schlußkapitel sei all denen empfohlen, die sich zunächst durch die sehr detailierte und wiederholungsreiche Darstellung abschrecken lassen, es zeigt deutlich die Wichtigkeit dieser Arbeit:

Nach einer sehr prägnanten Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse diskutiert Teichler die Frage der Übertragbarkeit der Befunde und kommt zu dem Schluß, daß bei aller Anerkennung kulturspezifischer Merkmale die Grundbedingungen der japanischen Situation keinesfalls als atypisch gelten können, Japan vielmehr in der Herausbildung von Problemen der modernen Bildungsgesellschaft einen „Modernitätsvorsprung“ zu haben scheint. In einem Schlußteil begründet er diese These durch eine Untersuchung des Wandels, den der Stellenwert von Qualifizierung und Statusdistribution in der Bildungsexpansion erfährt. Dabei nimmt er drei Gesellschaftsmodelle an:

1. die traditionelle, vorindustrielle Gesellschaft, in der die Qualifikation bloßes Attribut des jeweiligen Status war,
2. die Industriegesellschaft des Übergangs, die durch eine dynamisch sich entwickelnde Inter-abhängigkeit von Qualifizierung und Statusdistribution charakterisiert ist,
3. die hochindustrialisierte Gesellschaft, in der ein Massenhochschulsystem entsteht und die durch die Dominanz der Statusdistribution gekennzeichnet ist.

Er nimmt an, daß die BRD gegenwärtig viele Züge des zweiten Modells zeigt, während Japan anscheinend schon das Stadium des dritten Modells erreicht hat. Daraus ergibt sich die Bedeutung jeder Beschäftigung mit Japan, das als Bildungsmodell verstanden wird, dessen aufmerksame Betrachtung viel dazu beitragen kann, zukünftige Bildungsprobleme der BRD frühzeitig zu erkennen und besser als in Japan zu lösen. Die starke Bildungsexpansion der letzten zehn Jahre in der BRD läßt vermuten, daß auch wir sehr bald vor ähnlichen Entwicklungen und Problemen, wie sie für das heutige Japan typisch sind. In dieser „Antizipation“ künftiger eigener Bildungsprobleme, die nicht mehr mit den Schlagworten „akademisches Proletariat“ oder „Verschärfung des Numerus clausus“ erfaßt werden können, durch die Analyse der Bildungsprobleme einer vergleichbaren Industriegesellschaft scheint mir ein bedeutender Wert dieser bildungssoziologischen „Studie“ zu liegen.

Selbst wer nicht alle Thesen Teichlers akzeptiert, wird sich doch mit ihnen und dem in 32 Tabellen und 11 Schaubildern sorgfältig zubereiteten umfangreichen Material auseinandersetzen müssen.

Kein Bildungssoziologe, kein Bildungspolitiker und kein Bildungsökonom, der sich mit Fragen der Bildungsreform beschäftigt, wird in Zukunft dieses Standardwerk vergleichender Bildungsforschung unberücksichtigt lassen können.

Günther Haasch (Berlin)